



Beilage zum  
**Taanus-Anzeiger.**

**Künstlerlaune.**

Novelle von Hedwig Lange. (Nachdruck verboten.)

„Des Menschen Gemüt ist sein Gesicht.“  
(Geraht.)

**U**era Kruse hat den Wagen vor dem Dorfe verabschiedet und geht nun zögernd die aufsteigende Straße heraus. Die sauberen, schwedischen Fischerhäuschen rechts und links sehen so hell und schmutz in der klaren Nachmittagsbeleuchtung. Hinter den Fensterseiben funkeln glühend rote Geranien; in den kleinen Gärten wuchern langstieliger Rittersporn und Mohn farbenprächtig durcheinander und Malven aller Schattierungen reden sich am Zaun.

Sommernachmittagssonne breitet sich über der reinlichen Dorfstraße. Hier und da trifft der Blick der jungen Reisenden auf schlackköpfige Kinder, die auf den Türschwelle spielen und die blauen Augen still verwundert auf die fremde Erscheinung richten.

Wenn ihr Erwachsene begegnen — Frauen, von der Feldarbeit kommend, große, weiße Sommertücher um den Kopf gebunden — Männer mit dem unverkennbaren Typus nordischer Fischer —, so drehen sie wohl einen Augenblick den Kopf nach ihr, aber übermäßige Verwunderung scheint nicht eben Sache dieser fahlen Küstenbewohner. Vera Kruse muß lächelnd in Gedanken einen Vergleich ziehen zwischen der Art dieser Ankunft hier und der früherer Sommerreisen. Wo es auch gewesen sein mochte — im Kurort, im Gebirge, an der See oder im eleganten Modebad —, immer hatte man sie auf dem Bahnhof in Empfang genommen, immer war der Hotelportier an den Wagenschlag gestürzt, und immer hatte sogleich ein Bestatter oder ein zierliches Stubenmädchen hinter ihr gestanden und nach ihren Wünschen gefragt. Hier kümmert sich kein Mensch um sie, und sie weiß in diesem Augenblick nicht, unter welchem dieser niedrigen Strohdächer sie nachts ihr Haupt zur Ruhe legen wird.

Brüsend beginnt sie nun, die Häuser auf den zu erwartenden Komfort hin zu betrachten. Es sieht alles so einladend sauber und fröhlich aus, es wird sicher ein entzückendes Idyll werden.

In einer offenen Haustür steht eine junge Frauensperson. Sie hält die Hand zum Schutze gegen die Sonne über die Augen, und es scheint Vera, als blicke sie ihr erwartungsvoll und auffordernd entgegen. Da tritt sie näher und fragt, sich ohne Überlegung der Muttersprache bedienend, ob sie vielleicht Zimmer an Sommergäste vermiete. Die Schwedin hat zwar nicht verstanden, aber die Reisetasche in der Hand der Fremden läßt sie den Inhalt ihrer Frage leicht erraten. Sie antwortet mit ungewöhnlicher Redseligkeit, ohne daß nun Vera Kruse den Sinn dieser rasch hervorgesprudelten Worte verrät. Ein eingeflochtenes englisches Wort bringt sie indessen auf den glücklichen Gedanken, zu fragen, ob sie vielleicht englisch verstände. „O, yes, yes.“ sagt die Schwedin eifrig und beginnt sogleich, die Vorzüge der Wohnung, die sie zu vermieten hat, auf englisch herauszustreichen. Immer redend — ihre ungewöhnliche Gesprächigkeit hat sie in Amerika erworben, von wo sie vor

kurzem heimgekehrt ist, wie sie im Laufe der Unterhaltung einfließen läßt — immer redend zieht sie das junge Mädchen in den ziegelgepflasterten Hausflur. Hier öffnet sie eine Tür und läßt sie in ein niedriges Zimmer eintreten, das einen weiteren Ausblick in einen daneben liegenden Kofen bietet. Eine stickige Luft herrscht in diesem Raume, als ob er nie gelüftet worden ist, trotzdem er vier allerdings winzig kleine Fenster hat. Eine grüne Wildnis steht hinter den Scheiben und erfüllt den Raum mit einem grünlichen, ungewissen Dämmerlicht. Uralter Hausrat scheint der Wände als Stütze zu bedürfen, und wirkt vielmehr malerisch als Bequemlichkeit versprechend. Der Kofen hat eine nischenartige Vertiefung, in die ein schmaler hölzerner Kasten eingefügt ist — die Bettlade.

Vera sieht sich bekümmert um; der Kofen erregt ihr Grausen. Sie hat das Gefühl, als ob sie hier ersticken müsse, als ob die Balken, die quer unter der niedrigen Decke hinlaufen, sie eines Tages erschlagen werden. Wie sieht das doch von innen so viel weniger

freundlich aus als von draußen! Hastig verabschiedet sie sich, vom Wortschwall der amerikanisierten Schwedin verfolgt.

Herabgestimmt betritt sie wieder die Straße, und dann freut sie sich, die Sonne wiederzusehen, und frische Luft zu atmen.

Zwischen den einzeln stehenden Häusern drüben sieht sie die See aufblitzen, und es zieht sie nach dem Strande hinunter. Ach, da ist sie ja wieder, die weite, die blühende, die unermessliche See! Der blaßblaue nordische Himmel spannt sich über die leicht bewegte Wasseroberfläche, und die bereits westlich stehende Sonne hat eine breite silberne Bahn geschaffen, von der ein Funkeln und Glänzen und Gleißeln ausgeht, daß das Auge nicht darauf ruhen kann, ohne geblendet zu werden.

Ein scharfer Geruch von Tang und Fischen macht sich hier breit. Zwischen eingerammten Pfählen trocknen ausgespannte Fischernetze. Ein Steg von lose aneinandergefügte Quadern führt weiter in die See hinein, und neben ihm liegen in buntem Durcheinander Ruderboote und Segelschiffe. Jungen mit nackten Beinen steigen auf dem feimigen Boden herum und suchen nach allerlei Seerariäten.

Auf einer Bank am Strande sitzen drei Seeleute — Charakterköpfe alle drei — schweigend, rauchend, spudend.

Vera überlegt einen Augenblick. Mit ihrem kleinen Vorrat schwedischer Vokabeln bringt sie ihre Frage leidlich verständlich vor: Wo man am besten hier im Dorfe unterkommen könne? Die Kapitäne blicken auf; Verwunderung ist es nicht, was ihre Mienen ausdrücken, sondern höchste Gleichgültigkeit. Sie rauchen und schweigen weiter. Endlich nimmt einer von den dreien die kurze Pfeife aus dem Munde, spuckt und sagt mit einer aufwärts deutenden Handbewegung etwas, woraus Vera nur „Mor Cilla“ versteht.

Mutter Cilla! Nun, das sagt doch etwas, wenn auch nicht viel. Sie geht also wieder das schmale Gäßchen herauf und fragt den ersten ihr begegnenden Jungen nach Mor Cilla. Dieser Junge hat zum Glück noch nicht die Schwerfälligkeit und Wortlarmheit seines Großvaters, der sich unten auf der Bank am Strande



Abbas Hilmi,

der Ahebidive von Kappten. (Mit Text.)

sonnt; er tragt sogar neben der jungen Reisenden her, um ihr den Weg zu zeigen, bis sie vor einem verhältnismäßig stattlichen, aus zwei Stockwerken bestehenden Hause still halten. „Hier wohnt sie“, deutet Hand und Kopf des kleinen flachköpfigen Führers, und ein strahlendes Lächeln erscheint auf seinem Gesicht, als ihm Vera zur Belohnung ein Fünfszig-Drestück in die braune Hand steckt.

In dem niedrigen Hausflur tritt Vera Kruse eine stattliche Matrone entgegen. Sie ist bäuerlich gekleidet, hat ein rotes, gutmütiges Gesicht und dicke graue Flechten am Hinterkopfe.

„Mor Cilla?“ fragt die Angekommene zweifelnd, und als die Frau bejahend nickt, bringt sie wieder ihre Frage nach dem Zimmer vor.

Mor Cilla fordert sie auf, ihr zu folgen und führt sie über die Stiege im Hintergrunde des dämmerigen Flurs in das obere Stockwerk. Dort zeigt sie ihr zwei nebeneinanderliegende Stubezimmer, die sich in ihrer äußeren Ausstattung wenig von denen der Amerikanerin-Schwedin unterscheiden: dasselbe unbequeme steif-lehniige Sofa dicht unter den Fenstern, dasselbe kastenartige schmale Bett, aber durch die offenen Fenster strömt Licht und Sonne, und die weißgeschuerten Dielen, die gehäkelten Decken auf allen möglichen und unmöglichen Plätzen, leuchten von Sauberkeit.

Und Vera überlegt. Besseres würde man nicht finden, es würde gehen müssen. Mor Cilla klopfte der jungen Reisenden gemächlich auf die Schulter und spricht allerlei, was sie nicht versteht; aber als vornehme Dame wenig an Verührung mit Leuten geringeren Standes gewöhnt, empfindet sie diese freundlich tätchelnde Hand auf ihrer Schulter als physische Unbehaglichkeit.

Indessen knarrt die Stiege unter einem Schritt, der immer gleich zwei Stufen auf einmal zu nehmen scheint. Der Schritt will anscheinend an dem offenen Zimmer vorüber und hält dann plötzlich an.

Als Vera sich umdreht, sieht sie auf der Schwelle die Gestalt eines Mannes, bei dessen Anblick in ihr eben noch so blaßes und abgepanntes Gesicht eine jähe Röte steigt. „Herr Tönnissen!“ stammelte sie überrascht.

Der eben Angekommene, den der polierte Kasten in seiner Hand und die zusammengeklappte Feldstafellei unter dem Arm als Maler dokumentieren, gibt mit nicht minderem Überraschung zurück:

„Fräulein Kruse! Was sehe ich — Sie hier —?“

Dabei tritt er näher. Ein stattlicher Mann in der Mitte der Dreißig, mit lebhaften dunklen Augen, mit dunklem, langgehaltenen Haar und spitz zugeschnittenem Barte. „Darum taten Sie so geheimnisvoll mit ihrem Reiseziel?“ und er schüttelt ihr kameradschaftlich herzlich die Hand.

„Aber Sie,“ erwidert Vera und ihre Augen, in die ein Leuchten

gekommen, hängen an seinem kräftig gefärbten Gesicht, „Sie wollten doch diesmal nach dem Süden?“

„Gewiß wollte ich, wie immer einige Zeit vor den Ferien.

Aber wenn der Tag da ist, dann geht der Kurs fast wieder meinen Willen nach dem Norden. Es ist mir nicht genug Kraft und Leben in diesen alten italienischen Städten. Vergangenheit und Erinnerung liegt wie ein grauer Schleier darüber und macht die Dinge unwirklich und die Menschen zu Schatten, die um ihre eigene Gruft tanzen. Das sind sonderbare Behauptungen, nicht wahr? Der Ästhetiker dürfte schaudern. Aber ich kann nun mal nicht gegen meine Natur. Es ist mir da zu viel Muñien- und Museenduft. Und die schöne blaue Adria ist mir zu weich, und was ihre Wellen singen, ist italienisch, was mir nie geläufig geworden ist. Nein, es würden ja doch keine rechten Ferien daraus, wenn ich mein Meer, meine Klippen, und meine Mutter nicht hätte —“ der Blick des Sprechenden liebt die verständnislos lächelnd dabeistehende Frau —, ich kann ja doch nichts anderes malen, als meine Klippen, und ich glaube, ich könnte überhaupt nicht malen, wenn ich nicht die Stimme meines Meeres dazu hörte und der Salzhauch meiner Heimat mich nicht umwehte. Aber Sie feines, verwöhntes Großstadtkind, Sie wollen, Sie wollen sich wirklich unter unserm geringen Dach genügen lassen?“

„O, ich bitte! Ich bin nicht verwöhnt in Ihrem Sinne; das heißt, ich brauche den Komfort ja gar nicht, um mich behaglich zu füh-

len. Es ist ganz herrlich hier!“

Und Vera dreht sich auf dem Absatz herum und läßt den strahlenden Blick rundum gehen. Die Sonne scheint hier goldener und die Geranien auf dem Fensterbrett intensiver zu funkeln.

2.

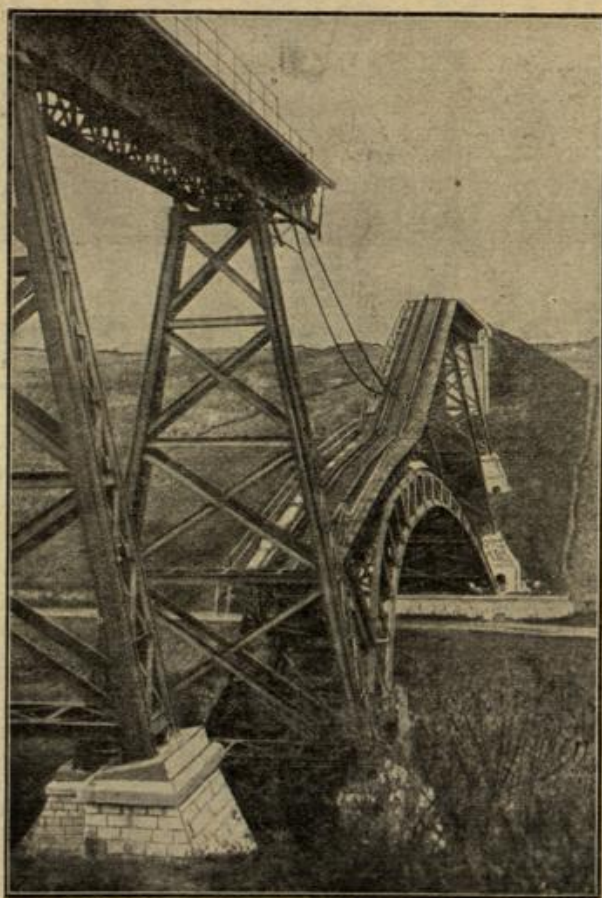
Die überdeckte Holzgalerie, die an der Vorderseite des Hauses hinläuft, gibt über die tiefergelegenen Strohdächer der jenseitigen Häuser den Blick über die See hin frei.

Hier findet Vera

Kruse am anderen Morgen zwei weitere Pensionsgäste von Mor Cilla nebst dem Sohn des Hauses bereits beim Morgenfrühstück. Ein kleiner, budliger, ziemlich elend aussehender junger Mensch und eine gleichfalls tranklich aussehende Dame in mittleren Jahren. Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß sich beide zu Erholungszwecken hier an der schwedischen Küste aufhalten, und daß sie es nötig haben, solche in bescheidenem Rahmen zu suchen.

Das Frühstück ist auf unbedeckter Platte in bäuerlich groben Geschirren hingestellt. Vor Veras Seele er-

steht blickartig das Bild des häuslichen Frühstückstisches auf der Veranda der Grunewaldbvilla, an dem Onkel und Tante sich vielleicht in diesem Augenblick niederließen, und wäre nicht Töns Tönnissen dagewesen, so hätte sie sicher von dieser Art des



Zeriprenge Eisenbahnbrücke bei Thiancourt-Toul. (Mit Text.)



Vom Kriegsschauplatz in Frankreich: Verteilung von Liebesgaben. Phot. A. Grohs.

Serviertbekommens sehr abgestoßen gefühlt. Töns Tönnissen macht Vera in der ihm eigenen zwanglosen Manier mit den beiden andern Pensionsgästen bekannt und fragt sie darauf, wie

sie die erste Nacht unter dem Dache seiner Mutter verbracht habe.

„Gut!“ behauptet Vera. Aber es ist doch nur eine relative Wahrheit, die sie damit ausspricht. Die Unbequemlichkeit des Lagers, das Vermissten all jener kleinen Behaglichkeiten, an die sie von Hause her gewöhnt ist, hat sie nicht zum Einschlafen kommen lassen; aber doch hätte sie um die Welt

diese Nacht nicht schlecht heißen mögen, die sie beinahe schlaflos, aber in Gesellschaft von tausend glückseligen Gedanken und Bildern zugebracht hat. Das unerwartete Wiederfinden ihres Lehrmeisters hier in seiner Heimat, der seltsame Zufall, der sie unter dasselbe Dach geführt — das alles scheint ihr wie das geheimnisvolle Walten eines gültigen Schicksals.



Prof. Dr. phil. und Dr. ing. h. c. Fritz Kaufenberger. (Mit Text.)  
Phot. Martin Hönseheid, Essen.

Nun erscheint auch Mor Cilla auf der Galerie und fragt nach den Wünschen der neuen Hausgenossin. Der Sohn verdolmetscht ihre Fragen.

„Ich rate Ihnen, sich an unsere gute Milch und an unsere frischen Eier zu halten. Diese Dinge bekommen Sie hier zweifellos besser als daheim. Wie Ihrem verwöhnten Mägdelein unsere derbe schwedische Kost sonst behagen wird, das wollen wir mal erst erleben.“

„Nun, Sie scheinen sich doch recht wohl dabei zu fühlen,“ erwiderte Vera heiter lächelnd, „also habe ich keine Sorge.“

Lebhaft bestätigten die beiden andern, daß sie keine Sorge haben dürfe; Mor Cilla sei eine vorzügliche Köchin.

Die blasse deutsche Lehrerin empfiehlt sich nach dem Frühstück, mit Buch und Hängematte ausgerüstet, um den Vormittag wie alle Vormittage ihrer Ferien in der Heide zu verbringen.

Der kleine Kaufmann aus Kopenhagen scheint mit derselben Regelmäßigkeit sich dem Maler anzuschließen. Selbstverständlich fordert Tönnissen Vera auf, ihn an seine Malstelle zu begleiten.

Gilg holt sie ihr Malgerät. Es ist so ziemlich das einzige, was sie bisher ausgepackt hat. Mitten im Zimmer steht noch der Riesenkoffer mit all den guten Toiletten, die ihr in dieser Umgebung plötzlich so ungebührlich wie möglich erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

durch die englischen Truppen. Er befindet sich seit Ausbruch des Kriegs in Konstantinopel, das er trotz aller englischen Lockungen nicht verließ.

Zu den Kämpfen vor Toul. Wir zeigen in unserem Bilde eine von den Franzosen zerstörte Eisenbahnbrücke bei Thiancourt-Toul, an der noch die Eisenbahnschienen in der Luft schweben.



Die deutsche Offiziersmission, die im vorigen Jahr in türkische Dienste trat. (Mit Text.)

Die deutsche Offiziersmission, die im vorigen Jahr in türkische Dienste trat, um die türkische Armee zu reorganisieren. Zum Leiter der Mission wurde der Generalleutnant Liman von Sanders bestimmt, der zugleich vom Sultan zum Kommandierenden General des 1. türkischen Armeekorps in Konstantinopel ernannt wurde.

Die Frage einer deutschen Militärmission wurde von Rußland, England und Frankreich, denen schon damals aus jetzt sehr verständlichen Gründen eine militärische Erstarkung der Türkei nicht wünschenswert erschien, mit allen möglichen Mitteln, jedoch vergeblich, zu hintertreiben versucht. Unsere Aufnahme zeigt die Offiziersmission, deren Arbeit jetzt die Feuerprobe bestehen wird. Von links nach rechts: Major Perrinet v. Thauvenay, Major v. Feldmann, Hauptmann v. König, Oberst Bronsart v. Schellen-



Silberträume. Von W. Claudius. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Abbas Hilmi, der Khedive von Ägypten und offizielle Herrscher über Nubien und den Sudan, stellte England eine Frist zur Räumung Ägyptens

dorf, Generalleutnant Liman v. Sanders, Oberst Weber, Militär-Intendanturats Buchardi, Major Nicolai, Oberstabsarzt Prof. Dr. Mayer, Oberleutnant Mühlmann.

**Prof. Dr. phil. und Dr. Ing. h. c. Fritz Kaufenberger**, der hochverdiente Konstrukteur der deutschen 42-cm-Mörser. Er ist Hauptmann der sächsischen Landwehrcavallerie und Mitglied des Direktoriums der Kruppischen Werke in Essen.

**Silvesterträume.** Träume — Träumereien am letzten Tag eines Jahres, am Altjahrsabend. In keinem Augenblick des ganzen Jahres drängen sich die Gedanken so zusammen, als dann, wenn der Zeiger das Herannahen der letzten Stunde ankündigt. Bei den Jungen sind's stolze Hoffnungen, weitgehende Wünsche, deren Erfüllung die Zukunft bringen soll. Bei den Alten aber sind es Erinnerungen, freundliche und trübe, schöne und solche, die man gerne auswischen möchte. Die Gedanken wandern weit zurück bis in die Jugendzeit, und Behmut erfüllt das Herz im Gedanken an die selige Zeit, wo man das Leben noch vor sich im rosigen Lichte sah: O, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit, was mein einst war. Sie haften an einzelnen Gestalten, die unzertrennlich mit unserem Leben verbunden sind durch Freud oder Leid, und die wieder lebendig in der Erinnerung vor unserem Auge erscheinen, auch wenn sie längst dahin sind. So sitzt sinnend das alte Mütterlein einsam in seiner traulichen Stube. Sie sinnt dem allem nach, was vergangen ist, denen allen, die von ihr gegangen. In ihrer Hand auf dem Schoß hält sie ein verblichenes Bild — ist's ihr Mann, ist's ihr Sohn? Jedenfalls etwas Teures. Träne um Träne rinnt leise hernieder. Aber sie ist gefaßt. „Was vergangen, kehrt nicht wieder.“ Doch ist es süß, das Zusammenleben mit den Dahingegangenen noch einmal durchzuleben. Dort auf dem Tisch steht ein Kästchen geöffnet mit Briefen. In denen hat sie gelesen und wieder viel Liebes vernommen aus längst verschwundenen Tagen. Wie lange noch, und auch ihr schlägt die letzte Stunde! Dann sind die Tränen alle aus.



Von P. Schnorr.

**Das Testament des Geizhalses.** John Bleek, der als Geizhals in ganz Chicago verschrien war, war gestorben. Seine Erben erbrachen das Testament und lasen: „Ich schenke und vermache meinem Neffen meinen alten, schwarzen Rod, meiner Nichte eine alte Unterweste, jedem Enkel meiner Schwester einen der kleinen Blumentöpfe, die auf dem Schranke meines Schlafzimmers stehen, meiner Schwester aber, zum Beweise unserer innigen Freundschaft, einen irdenen Krug, den sie zu Häupten meines Bettes finden wird.“ — Unter wenig achtungsvollen Bemerkungen über den Verstorbenen empfangen die Erben diese sonderbaren Vermächtnisse. Die Schwester griff nach dem irdenen Krug und warf ihn zornig zur Erde. Wie liebevoll aber und schweherlich wurden plötzlich ihre Gefühle, als sie aus den Scherben des Kruges Tausende von Goldstücken herausrollen sah. Sogleich durchsuchten auch alle anderen ihr „Erbteil“, und — jeder ging zuhause nach Hause. T.

**Gemeinnütziges**

**Frische Biertreber** gibt man den Kühen in Mischung mit Häf sel. Sie müssen sie dann gut einspeicheln und lauen, nützen sie also besser aus. Treber mit dumpfem Geruch und von dunkler Färbung dürfen nicht verfüttert werden.

**Kinderwagen** dürfen keine weißen Gardinen haben, da weiße Farbe in Verbindung mit dem Sonnenlicht schädlich auf die Augen wirkt. Es ist ratsam, an einen Kinderwagen blaue oder grüne Gardinen aus waschbarem Stoff anzubringen. Ebenso darf die Decke keine blendende Farbe haben.

**Beerenobststiedlinge** steckt man schräg in die Erde. Dies hat den Vorteil, daß die Wurzeln in der oberen Erbschicht reichere Nahrung finden als beim senkrechten Stehen. Ferner bringt Wärme und Feuchtigkeit leichter zu den Stedlingen. Trotz des schrägen Stehens treibt die Verlangertungsknospe des Stedlings senkrecht nach oben aus.

**Quittensuppe.** 4-5 Quitten schält man, schneidet sie in Stücke und gibt diese mit etwa 1-2 Litern Wasser aufs Feuer. Etwas Zimt und Zitronenschale erhöhen den Geschmack. Die Quitten müssen langsam kochen; sind sie gar, so streicht man die Masse durch ein Haarfieb, fügt nach Geschmack Zucker hinzu, rührt die Suppe mit Eigelb ab und gibt sie über in Butter geröstete Semmelwürfel.

**Geimpfte Kinder** müssen mit Aufmerksamkeit und Schonung behandelt werden. Der Arm oder das Bein, an dem die Impfung vorgenommen ist, muß vor Stoß und Schlag geschützt werden. Am besten ist es, eine Schutzhülle oder Kapsel über der entzündeten Stelle zu tragen. Tritt etwa Fieber ein, so sollte der Arzt davon in Kenntnis gesetzt werden.

**Zum neuen Jahr!**

Glockenklang zum Jahreschluß  
Und zugleich Willkommengruß  
Für das liebe neue Jahr,  
Das herabschwebt licht und klar.

War der Herr im alten Jahr  
Gnädig bei uns immerdar,  
Möge er auch in neuer Zeit  
Fest uns halten Sorg' und Leid.

Gütig schüp' er Tag und Nacht  
Uns vor böser Feinde Macht,  
Darum bitten im Verein  
Alle Menschen groß und klein.

Wählt den Höchsten euch zum Freund,  
Weil am treuesten er es meint;  
Segen ist dann immerdar  
Euer Teil im neuen Jahr!

Jede Arbeit segne er,  
Allen Fleiß belohne er,  
Den Verzagten schenk' er Mut,  
Schwachen sei er Schirm und Hut.

Denen, die in großer Not,  
Wird auch geben täglich Brot  
Er, der aller Vater ist,  
Der die Armen nicht vergißt.

Freilich schickt auch unser Gott  
Nicht nur Glück — auch Trübsal, Tod;  
Faßt das Schicksal rauh uns an:  
Was Gott tut, ist wohlgetan!

Martha Grundmann.

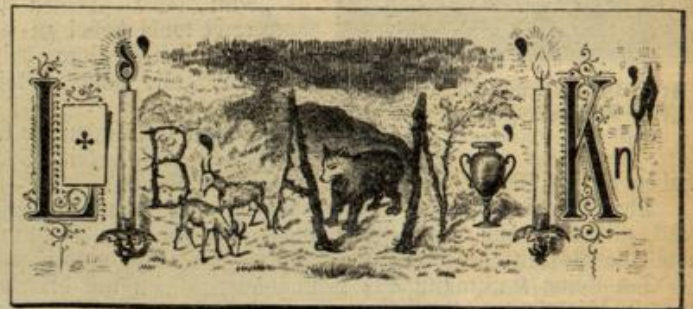
**Allerlei**

**Auch das noch.** „So eine Dummheit: Laufe ich da mit meinem Magenleiden irrtümlicherweise zu einem Leber Spezialisten, und nun bin ich auch noch leberleidend!“

**Ein Ehrlicher.** Herr (zu dem neuen Diener): „Ihren Vorgänger habe ich entlassen müssen, weil er von meinen Zigarren genommen hatte; ich hoffe, Sie werden sich dazu nicht verleiten lassen!“ — „Darüber können Sie beruhigt sein... ich habe noch von meinem vorigen Herrn!“

**Doch der Richtige.** „... Wie bist du denn zu dem Mann gekommen, Irma? Gesiel er dir denn?“ — „O, im Gegenteil! Aber als ich ihn nicht nehmen wollte, hörte er mir, ohne mich zu unterbrechen, zwei Stunden lang zu — da hab' ich ihn zuletzt doch genommen!“

**Bilderrätsel.**



**Homonym.**

Du haß mich oft in deiner Hand,  
Im Zimmer häng' ich an der Wand.  
Mich zeigt ein stolzes Federkier,  
Auch an dem Wasser such' nach mir.  
Und wenn ich einen Laut verlor,  
Dann wird bekräftigt viel mit mir.

Julius Fald.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

**Buchstabenrätsel.**

Als Süßholzfrucht werd' ich geschätzt:  
Stell einen Laut voran mir fest.  
Die beiden letzten magst du streichen:  
Nimm kugs dafür ein anderes Zeichen:  
Und zur Belohnung ist belchieden:  
Dir eine Frucht, auch aus dem Süden.

Melitta Vera.